



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, George: Habsburgs Sorgen : Gedanken am Grabe Franz
Ferdinands

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Habsburgs Sorgen

Gedanken am Grabe Franz Ferdinands

Von George Kleinow



Das fluchwürdige Verbrechen zu Serajewo, dem ein edles Fürstenpaar zum Opfer gefallen ist, hat die politische Lage in ganz Mitteleuropa blitzartig beleuchtet. Was als Abwehr des österreichischen Imperialismus, dessen Bannerträger Erzherzog Franz Ferdinand gewesen sein soll, hingestellt wird, ist in Wirklichkeit nichts anderes, als ein besonders krasser Fall der Auflehnung gegen alles das, was die Slawen mit dem Schlagwort „deutsche Gefahr“ bezeichnen. Junge Völker, die von der älteren deutschen Kultur gerade soviel sich aneigneten, als sie zur Erweckung der eigenen Kräfte nötig hatten, wollen sich von der deutschen Vormundschaft befreien und sich kulturell und staatlich unabhängig organisieren. Das ist die tiefe Sehnsucht, die alle slawischen Völker erfüllt. In dieser Sehnsucht liegt das europäische Problem einer nahen Zukunft!

Der hingemordete Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand galt vielen als der Mann, der stark und entschlossen genug sein würde, die sich aus dem Begehren der Slawen für die habsburgische Monarchie ergebenden Konsequenzen zu überwinden; den Beweis dafür zu erbringen, haben ihm seine Mörder nicht erlaubt. Es ist darum müßig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was aus Österreich-Ungarn geworden wäre, wenn der Thronfolger den Thron bestiegen

Grenzboten III 1914

1

hätte. Herrscher haben noch selten das gehalten, was ihnen seitens der öffentlichen Meinung als Thronfolger zugeschrieben wurde. Wichtiger scheint es, sich Rechenschaft darüber zu geben, welche Ausblicke die gegebenen Tatsachen zulassen.

In der Festgabe der Österreichischen Rundschau zum fünfzigsten Geburtstage des Erzherzogs = Thronfolger hat Leopold Freiherr von Chlumetz den Satz niedergeschrieben: „Österreich = Ungarns Kaiser kann sich nicht damit begnügen, die Spitze der staatlichen Pyramide zu sein und als solche den ganzen, auf fester Grundlage ruhenden Bau zu krönen. Hier ist die Dynastie selbst das Fundament eines nicht immer logisch und organisch gegliederten Aufbaues — es trägt nicht, wie anderwärts der Staat die Dynastie — hier trägt die Dynastie den Staat.“ (S. 5)* Mit anderen Worten: weder nationale noch wirtschaftliche Kräfte haben sich entwickelt, die befähigt wären den Staat zu tragen; die einzige Macht, die die zentrifugalen Kräfte der einzelnen Nationalitäten noch paralytisiert ist die Dynastie. Ist es wirklich so, wie der geschätzte Wiener Publizist schreibt, so wird man verstehen, weshalb Kaiser Franz Joseph schon in den achtzehnhundertsechziger Jahren aufgehört hat, sich auf das Deutschtum zu stützen und mit dessen Hilfe das Reich und die anderen Völkerschaften zentralistisch zu regieren. Einer Dynastie als solcher kann es im Grunde genommen gleichgültig sein, welcher Nationalität die ihr ergebenden Völker zugehören, solange sich mit deren Hilfe der dynastische Staatszweck erfüllen läßt. Solange diesseits und jenseits der Leitha, in Böhmen ebenso wie in Galizien und Ludomirien die Deutschen im Sinne der dynastischen Interessen zu herrschen vermochten, waren sie die gegebenen Staatsstützen. Nachdem aber die Ungarn, Polen und Tschechen ihre eigene nationale Eigenart herausgebildet hatten und diese in den Dienst der Dynastie stellten, lag für diese kein praktischer Grund mehr vor, die anderen Nationalitäten den Deutschen zu Liebe zu opfern. So ist Kaiser Franz Josephs mehr als sechzigjährige Regierungszeit bis auf den heutigen Tag ein Lavieren zwischen den Nationalitäten gewesen auf Kosten der deutschen Nationalität. Es liegt kein Grund zur Annahme vor, daß ein Nachfolger des greisen Monarchen, ohne die Interessen der Dynastie ernstlich zu gefährden, von dieser bewährten Politik abweichen sollte. Konkrete Aufgabe der Zukunft scheint es nur zu sein, daß die Dynastie einzelne Nationalitäten, die unter der Politik der letzten Jahre zu mächtig geworden sind und darum auch zu „an-

*) Verlag Georg Stilke, Berlin und Carl Fromme, Wien.

spruchsvoll das Gleichgewicht der Monarchie stören, durch andere Nationalitäten bedrängen und im Zaume halten zu lassen. Wenn man sich der letzstens aufgetretenen Verstimmungen der Ungarn gegen den Thronfolger erinnert und nun hört, von seiner Umgebung her habe die rumänische Irredenta Förderung gegen Ungarn gefunden und nun werde wohl die Agitation unter den ungarischen Rumänen aufhören (Kölnische Zeitung Nr. 759), so könnte man in der Tat folgern, so wie angedeutet und nicht anders sei das Regierungsprogramm auch des ermordeten Thronfolgers gewesen.

So schmerzlich solche Feststellung für unsere Stammesbrüder in Österreich-Ungarn sein mag, liegt in der Folgerichtigkeit der habsburgischen Politik doch die Gewähr für eine, wenn nicht gerade glänzende, so doch verhältnismäßig stabile Entwicklung der habsburgischen Monarchie auch in Zukunft. Keine der österreichischen Nationalitäten liegt so abge sondert von der anderen, daß sie sich heute mit einiger Aussicht auf politische oder nationale Zukunft selbständig machen könnte. Keine der größeren Nationalitäten, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Serben, hat ernstlich Neigung sich einem der in Frage kommenden Nachbarstaaten, Rußland und Deutschland, anzugliedern. Im übrigen werden die Polen von den Ruthenen bedroht und bedrohen selbst Tschechen und Deutsche; die Ungarn haben starke Rivalen in den Rumänen, Schwaben und Kroaten und die letzteren wieder sind durch Zugehörigkeit zu verschiedenen Glaubensbekenntnissen (orthodox und römisch-katholisch) tief gespalten, während am deutschen Besitzstande alle Völkerschaften der Krone Habsburg und die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses nagen. So leben alle Nationalitäten unter der Krone Habsburg, weniger aus eigener Kraft, als von der Schwäche der andern, und so nur erklärt sich die Tatsache, daß inmitten der großen Nationalstaaten dieser Nationalitätenstaat lebensfähig bleibt durch — die Dynastie. Ja, die Dynastie trägt den Staat!

Vom rein politischen Standpunkt aus betrachtet und unter Vernachlässigung der deutsch-nationalen Momente braucht daher die Lage in Österreich-Ungarn, wie sie sich nach dem Ausscheiden des Erzherzogs Franz Ferdinand als politischer Faktor darstellt, nicht viel anders beurteilt zu werden, wie bisher. Die hervorragende Tätigkeit, die der Ermordete im Interesse einer tüchtigen Armee und des Ausbaues der Flotte entwickelt hat, wird freilich zunächst nicht von seinem jungen Nachfolger ausgeübt werden können. Dafür hat die österreichisch-ungarische Armee eine genügend große Anzahl hervorragender Offiziere, um das unter Franz Ferdinand begonnene Werk der

Armeeorganisation auch zu Ende zu führen. Heute von einem nahe bevorstehenden Zerfall der habsburgischen Monarchie sprechen und mit dieser Aussicht politisch rechnen zu wollen, wie hier und da schon gefordert wird, dafür sind keinerlei Anhaltspunkte gegeben. Selbst wenn heute der greise Kaiser plötzlich die Augen schloße, hätten wir keinen ausreichenden Grund zu Pessimismus. Seine Regierung hat in den mehr als sechs Jahrzehnten über die gekennzeichneten Nationalitätenverhältnisse hinaus soviel Abhängigkeiten und Interessengemeinschaften geschaffen, die automatisch den Fortgang des Staatslebens regeln, daß zunächst einmal alles beim alten bliebe. Der Staat käme erst in Gefahr, wenn die Dynastie sich einem kriegerischen Imperialismus hingäbe, ehe es ihr gelungen wäre, eine Formel für den Ausgleich der kulturellen Gegensätze der Nationalitäten zu finden. Mich will es bedünken, daß die ganze geistige und moralische Kraft der Reichsregierung sich darauf richten müßte, diese Formel universell für alle Nationalitäten zu finden. Ob es ohne Beseitigung des Dualismus oder durch Übergang zum reinen Föderativstaat möglich sein wird, zu dieser Formel zu gelangen, bleibe dahingestellt.

In der Unberührtheit der habsburgischen Politik durch den Mord zu Sarajewo liegt die schärfste Verurteilung des politischen Mordes überhaupt. Ein politisches System sollte mitten ins Herz getroffen werden, — in Wirklichkeit ist nur eine Familie unglücklich geworden. Die Geschichte der Völker sind unberührt geblieben; der Gang ihrer Entwicklung wird durch die Beseitigung des bisherigen Thronfolgers nicht beeinflusst; er regelt sich nach Gesetzen, die jene Sinnlosen nie begreifen werden.

